

„Die Macht simpler Bilder wirkt, und nicht nur dann, wenn vier Teufel mit gereckten Phalli, von tiefrotem Licht umwogt, auf der Empore zu Pauken und Getöse tanzen und sich ranken, als begatteten sie das Kirchenschiff.“ Dies schrieb die Neue Zürcher Zeitung zur Aufführung der Hierlanda in der Wiener Jesuitenkirche - auch Universitätskirche genannt - im Mai 1998. Dieses Legendenspiel ist „eine der wildesten und schönsten Blüten der barocken Bilderflut des Katholizismus in den Alpen.“ Dieses erstmals als Spieltext edierte Trauerspiel über die Fürstin Hierlanda erschien im Bozner Folio Verlag als Buch. Herausgeber ist Anton Bernhart aus Prad.  
Die Laaser Handschrift „Hierlanda“ ist

seit 1987 Eigentum der Volksbühne Laas, ein Geschenk von Hw. Herbert Haas.

Für die Wiener Aufführung ist der Naturstiller Hannes B. Pircher SJ als treibende Kraft zu nennen. In einer Probenpause lernte ich ihn kennen, den Naturser Jesuiten, besser gesagt, er ist auf mich zugegangen, weil er den heimatischen Dialekt hörte. Erklärungen folgten: Hierlanda wäre geschrieben worden im gleichen Jahr, in dem auch die Zauberflöte von Mozart erstmals aufgeführt wurde, also 1791, als Mozart (und sein Librettoschreiber Schikaneder) diesen musikalischen Hymnus auf die religiöse und moralische Toleranz den Wienern und der Welt schenkte.

Der Autor, besser Schreiber, ist 1739 in

Laas geboren, heißt Udalricus von Federspill, war mit Maria Baronin von Haußmann verheiratet, hatte zusammen mit ihr fünf Söhne und starb 1794 an einer „Jungl endzündung“ in Laas, dortselbst begraben.

Die Wiener Jesuitenkirche ist das Maximum triumphierender Katholizität. Eine Drehbühne aus der Barockzeit: Vorne der Altar bühenmäßig als Schiff aufgebaut mit Maria und Christus am Steuer. Gegenüber - auf der Orgelseite - der Thron Satans, gekennzeichnet durch eine Glitzerkugel, wie in einem Nachtlokal und natürlich mit seinem Gefolge von Teufeln und schönen Frauen also zwischen Altar und Orgel die unglückliche Hierlanda. Im Kirchenschiff die brettonische Fürstin, die in Abwesenheit ih-

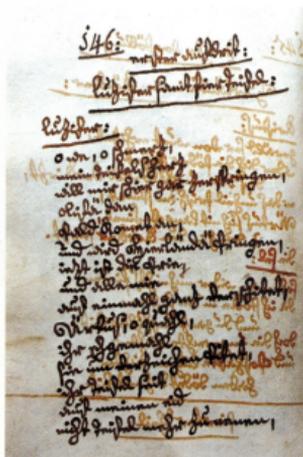


Fots: Bildarchiv Anton Bernhart (links und unten).

Links: Szenenbild der Wiener Hierlanda-Aufführung in der Jesuitenkirche, April 1998, mit Dorothea Plain in der Rolle des Kammerfräuleins Fredegundis, die falsches Zeugnis gegen Hierlanda ablegt. Die vollständige Aufführung des Legendenspiels dauert fünf bis sieben Stunden.

Am Freitag, den 7. Mai 1999, um 20 Uhr wird „Hierlanda“ im Gasthaus Krone, Dorfplatz, Laas aufgeführt. Dazu gibt es Hierlanda-Lieder mit Ernst Thoma, Virgodaula Michaela und Gernot Niederfringer.  
Eintritt frei.

Unten: Seite aus der Laaser Handschrift „Hierlanda - durch falscheit zu feir verdamte unschuld“ aus dem Jahre 1791, niedergeschrieben von Udalricus von Federspill.



res Gatten verleumdet wurde; sie muß fliehen, verbirgt sich als Schafhirtin, wird schließlich zum Feuertod verdammt und dann natürlich gerettet.

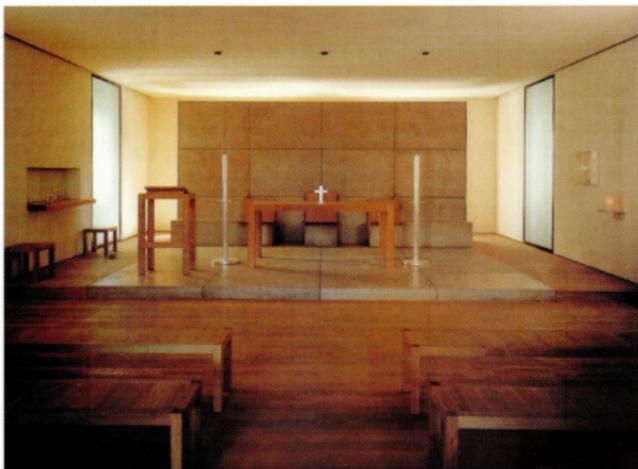
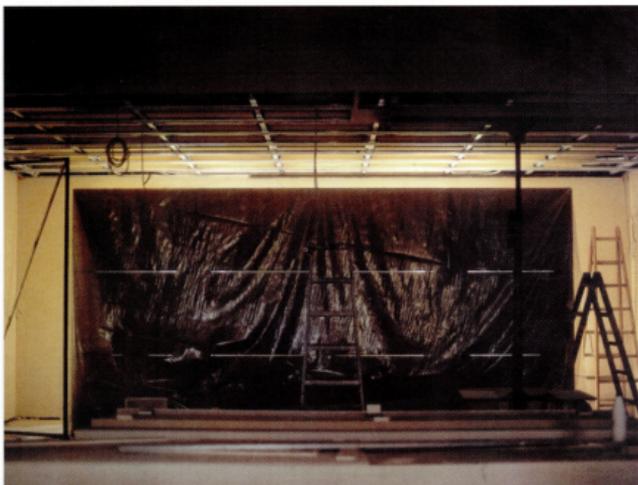
Das alles entwickelt sich als ein Tausziehen zwischen Altar und Orgel, zwischen Christus und Satan, zwischen Nato und Serbien.

Die Kirche des Vinzentinum von Brixen ist ebenfalls ein Denkmal triumphierender Katholizität, eine Kostbarkeit, wenn man diesen historisierenden Stil erträgt. Und dort, in einem Vorraum zum Orgelbereich, ist eine Stätte der Konzentration und des Gebetes entstanden. Mit der Ausgestaltung wurden die Künstler Manfred A. Mayr und Carmen Müller beauftragt. In jahrelanger Arbeit haben sie mit den Gegebenheiten der Architektur und der Sinnerfüllung des Raumes gerungen. In den Altarstufen eingelassen ist eine Aschenreliquie des hier und im Seminar von Brixen ausgebildeten Priesters Otto Neururer aus Nordtirol. Dafür, daß er sich weigerte, eine Ehe gegen das katholische Gebot zu schließen und zu segnen - der hohe Nazifunktionär war nämlich bereits verheiratet - wurde er mit den Füßen nach oben aufgehängt, bis er tot war.

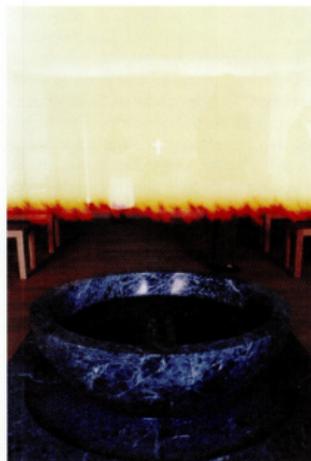
Die Sparsamkeit der angewandten Mittel - Naturstein, massive Silberplatten, Siebdrucke - läßt sie zu Trägern von Botschaften werden. An Stelle der sonst üblichen Weihekreuze finden sich die Sinnesorgane des Menschen: Mund, Nase, Finger, das Ohr, das Auge und - da muß man allerdings etwas raten - der Nabel.

„Alles umfassend“ - das ist die Bedeutung des Wortes „katholisch“. Den beiden Künstlern ist hier etwas gelungen, worum sich viele Theologen vergeblich bemühen.

**Hans Wielander**



Zwei Fotos oben: A. Ochsreiter



Der Folio Verlag Wien/Bozen besorgte eine großzügig ausgestattete Buchausgabe, kritisch bearbeitet und herausgegeben von Anton Bernhart, Schriftsteller und Publizist aus Prad, Preis 49.000 Lire.

Links: Vinzentinum, Studentenkapelle. Taufstein aus einem Serpentinblock aus dem Aostatal.

Das erste Bild des eingelegten Films bekam noch etwas Licht. So entstand der Feuerrand, darüber das Lichtmeer, in dem sich alles auflöst. Taufe, das ist Feuer über dem Wasser.

Ganz oben: Einladungskarte anlässlich der Fertigstellung der Studentkapelle Otto Neururer im Vinzentinum in Brixen am 24. April 1999, gestaltete von Manfred A. Mayr und Carmen Müller, beide wohnhaft in Goldrain.

Oben: Das Licht aus den Fenstern hinter dem Altaraufbau wird seitlich auf Glasflächen gespiegelt und so in den Raum gelenkt, als käme es aus einer anderen Welt. Transparente Abdeckungen auch der anderen Lichtquellen erinnern an die Alabasterfenster romanischer Kirchenräume.